

Über den Autor



Karin Fruth

Guten Tag,
ich heiße Karin Fruth und lebe schon viele Jahre in Köln.
Nach meiner langen Berufstätigkeit habe ich nun endlich
viel Zeit und die Gelegenheit gefunden, meine Manuskripte
bei Tredition zu veröffentlichen.

Dieses Buch ist all den Kindern gewidmet, die in Krieg und Zerstörung leben müssen.

Nur Mut: Irgendwann gibt es doch eine Rettung, und wenn es nur eine Fantasie ist wie in meiner Geschichte.

Candis Welt

Rettung in letzter Minute

Karin Fruth



© 2022 Karin Fruth

Buchsatz von tredition, erstellt mit dem tredition Designer

Verlagslabel:

ISBN Softcover: 978-3-347-60645-6

ISBN Hardcover: 978-3-347-60652-4

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Ein schwarzer klebriger Regen fällt über die zerstörte Stadt, der böige nasskalte Nordwind treibt ihn noch bis in die letzten Ritzen, überall wirbeln verbrannte Reste in der Luft, der Staub kitzelt Candi in der Nase, so dass sie dauernd heftig niesen muss.

Bei Westwind riecht es nach faulen Eiern und bei Ostwind beißt einem heftiger Schwefelgeruch in der Nase, Südwind kommt fast nie vor, das ist ihr schon lange aufgefallen.

Die dünnen Kleiderfetzen bieten keinen Schutz. Als es passierte, war es noch Sommer gewesen, das bunte T-Shirt und die leichte Leinenhose sind jetzt wie dünnes Papier auf ihrer Haut.

Wenn man bloß von irgendwoher einen warmen Pullover oder eine Jacke organisieren könnte, aber das ist aussichtslos, in diesen Ruinen ist alles verbrannt, und was die Katastrophe zurückgelassen hatte, wurde von den wenigen Überlebenden mit Zähnen und Klauen verteidigt.

Candi presst ihre blaugefrorenen Hände fest an sich, aber das bringt die Wärme auch nicht zurück. Wenn doch bloß dieser hässliche eiskalte Wind bald aufhören würde, dann könnte sie etwas Essbares suchen gehen. Wann sie zuletzt etwas gegessen hat, weiß sie schon gar nicht mehr, so lange ist es her. Ihr Magen knurrt wie ein böser Wolf und sie kann schon gar nicht mehr an etwas anderes als ans Essen denken.

Vorsichtig äugt sie aus ihrem Versteck, dem letzten Balkon einer Hochhausruine, die wie ein hohler Zahn mitten in einer Trümmerlandschaft stehengeblieben war. Ob es wirklich Morgen ist, bemerkt man nicht

einmal, denn der Unterschied zur Nacht ist kaum mehr wahrnehmbar, er ist nur einen Ton heller geworden, weil gerade die Sonne aufgegangen war. Nun kann man schon etwas mehr den kraterübersäten Platz übersehen.

Ach, sie weiß noch ganz genau, wie alles vor dem Bombeneinschlag ausgesehen hatte, und dieses früher ist gerade mal sieben Wochen her. Links war das Eiscafe, daneben die Boutique, in der Mitte der Eingang zum riesigen Supermarkt und links der lange Schlauch, der zum Eingang des Luxus-Seniorenheimes führte.

Dieses Hochhaus war auch ihr Zuhause gewesen, es lag nur ein Stockwerk über ihrem jetzigen Versteck. Aber das war schon ewig lange her gewesen und nichts ist mehr so wie früher.

Dass gerade sie die Katastrophe überlebte und niemand sonst von ihrer Familie übriggeblieben war, grenzt fast an ein Wunder. Wie war das noch mal gewesen? Das darf sie nie vergessen, sonst wird sie noch ganz verrückt darüber. Also, es war am 02. September gewesen und ihre Mutter hatte sie wie immer früh am Morgen um acht Uhr zur Schule geschickt.

Aber sie hatte keinen Bock auf die Schule, denn ihre Freunde gingen ja auch nicht mehr hin, und ausgerechnet an dem Tag sollten sie auch noch eine saublöde Mathearbeit schreiben. Sie war sowieso nie die beste in der Schule gewesen, und in Mathematik schon gar nicht. Bald wurde sie 12, und die Schule war für sie schon lange vollkommen langweilig geworden, wozu sollte sie diesen ganzen langweiligen Mist nur lernen? Das war doch reine Zeitverschwendung.

Also spielten sie lieber Versteck tief unten im Heizungskeller zwischen dem Gewirr der Heizungsrohre, die alle Hochhäuser unterirdisch miteinander verbanden. Sie hatten gerade eine Stahltür geknackt, als plötzlich die Erde bebte und alle Gänge einstürzten. Sie hatten riesiges Glück, denn die aus den Angeln gebogene Stahltür schützte sie vor herunterprasselnden Steinen und Geröll.

Damals waren sie starr vor Entsetzen, und wie verängstigte Kaninchen duckten sie sich unter dieser verbogenen Stahltür, sie saßen viele Stunden völlig verängstigt da unten in völliger staubiger und stinkenden Finsternis. Als sie sich am nächsten Tag keuchend, spuckend und hustend aus den rauchenden Trümmern hervorwagten, sah die ganze Gegend genauso aus wie jetzt.

Candi ist immer noch verzweifelt, Vater, Mutter, plötzlich waren alle weg und verschwunden, sogar ihr Zuhause ist völlig ausgebrannt und total leer. Und sogar ihre beste Freundin Nadia war auch nicht mehr da.

Aber irgendwann wird sie Nadia wiederfinden, ganz bestimmt, irgendwann, denkt sie, und dabei laufen ihr die Tränen übers dreckige Gesicht. Sie muss husten und als sie ausspuckt, ist die Spucke ganz schwarz und schmeckt irgendwie metallisch, kein Wunder bei dieser stinkenden Luft.

Ja, die schmutzige Bombe kam völlig unvorbereitet und hatte einen riesigen tiefen Krater mitten in die Erde gerissen. Soweit man sehen kann, ist jetzt alles verbrannt bis auf den stehengebliebenen Hochhausrest. Die Menschen, Tiere, Pflanzen, alles ist weg, von einer

Sekunde auf die andere atomisiert, einfach unvorstellbar. Ein paar verkohlte Autoreste liegen wie Blechknäuel zwischen Betonteilen. In den neu entstandenen riesengroßen Krater vor ihr starnten die Reste geborstener Leitungen, aus denen die Abwässer der Stadt plätscherten und so wurde er langsam zu einem riesengroßen stinkenden See.

Soweit sie es übersehen kann, war der ganze Rest der Erde vom darauffolgenden schwarzen Regen so verseucht, dass auch die restlichen paar Überlebenden nach dem großen Knall nach und nach elendiglich gestorben sind. Nur einige ganz wenige, die genau wie sie zufällig nicht von den ersten Bombenstrahlen getroffen worden waren, hatten dieses Inferno überlebt. Aber was war das jetzt für ein Leben.

Alles ist jetzt schwarz und tot, sogar auf den Feldern weit draußen wuchs nichts mehr. Auf den Wiesen streckten tote Kühe ihre Füße in die Luft, die langsam begannen, fürchterlich zu stinken. Kein Fuchs oder keine Krähe war mehr vorhanden, um sie aufzufressen, denn auch die Vögel waren alle vom Himmel gefallen.

Sie beruhigt sich langsam wieder, Mann, ist ihr kalt, sie muss sich dringend irgendwas zum Anziehen suchen, aber sie hat doch schon alles durchgesucht, nirgendwo ist auch nur irgendein einziger Fetzen mehr zu finden, alles ist verbrannt oder von den wenigen Leuten einkassiert worden, die natürlich auch überleben wollen. Ihre Haut juckt unerträglich, und sie beginnt sich automatisch zu kratzen. Oh Mann, das blutet schon wieder so, aber das ist ihr jetzt egal, irgendwann wird es schon wieder aufhören.

Das allerschlimmste ist der fürchterliche Hunger und der brennende Durst, denn die wenigen Hydranten, die man für Trinkwasser öffnen konnte, waren schon längst versiegt und zerstört. Die paar Überbleibsel aus irgendwelchen Kellern wanderten schon vor langer Zeit in ihre hungrigen Mägen.

Und die paar Lebensmittelreste aus dem Keller des türkischen Geschäftes, die waren schon vorgestern vertilgt. Außerdem kann sie seitdem keine schwarzen Oliven mehr sehen, bah, dies bittere Zeugs.

Wenn doch bloß da im Supermarkt noch irgendwas essbares zu finden wäre, dann ginge es ihr schon viel besser. Sogar die Katzen- und die Hundefutterdosen waren aus den Regalen verschwunden. Candi denkt mit Wehmut an die letzten Kekse zurück und ihr läuft das Wasser im Mund zusammen. So etwas Gutes gab es seit Ewigkeiten nicht mehr.

Zuerst ernährten sie sich von Ratten, die durch Zufall in der Kanalisation überlebt hatten. Sie wurden gejagt, mit einem dicken Stein totgeschlagen, und dann mit Stumpf und Stiel aufgefressen, roh, nur der Kopf, das Gerippe und das harte Fell blieben übrig. Aber an so einem kleinen Tier ist ja auch nicht allzu viel dran.

Aber auch sie waren kurz vorm Hungertod und daher sehr aggressiv, sie wehrten sich, denn sie wollten ja schließlich auch überleben. Und sie griffen sogar an und wurden zu einer richtigen Plage, so dass man immer irgendeinen Stock bei sich tragen muss, um nicht plötzlich von ihnen aus dem Hinterhalt angefallen zu werden.

Erschlug man eine, so kamen die anderen sofort scharenweise aus den Löchern gekrochen und fielen über das tote Tier her, gruselig, bah, sogar die Ratten kannten Kannibalismus. Aber meistens gewannen die paar Menschen den ungleichen Kampf mit den Ratten und sie blieben auf der Strecke.

Vor den wenigen übriggebliebenen Erwachsenen, besonders vor den Männern, musste man sich sehr in Acht nehmen, denn sie waren seit der Katastrophe sehr gefährlich geworden. Auf keinen Fall durfte man sich von ihnen erwischen lassen. Sie taten einem Gewalt an, schweigend, stumm und äußerst brutal, da konnte man noch so klein sein, die kannten kein Erbarmen. Einige flüsterten sogar, dass sie kleine Kinder fangen, töten und dann am Spieß braten würden.

Oh, Vorsicht, da hinten kommt der alte John angegeschlichen, vor dem muss sie sich besonders in Acht nehmen, der ist nämlich gar nicht so ein lieber Onkel, wie er immer tut. Vicki hatte ihr gestern ganz genau erzählt, was er mit ihr gemacht hatte, ganz schreckliche Dinge! Und alles nur, weil er ihr einen halb verschimmelten Brotkanten „schenkte“.

Sie schüttelte sich allein bei dem Gedanken und presste die eiskalten Händchen noch fester an den Körper. Vorsichtig klettert sie auf den nächsten Balkon darunter, und duckte sich, der Alte wird sie nicht erwischen, sie ist gewarnt, niemals.

Die meisten Frauen waren von der Katastrophe und der elenden Lage völlig verrückt geworden, aber sie waren wenigstens nicht aggressiv, sie hatten nur Hunger, obwohl man auch bei ihnen nie so genau wusste, woran man war. Am besten machte man um

jeden Erwachsenen einen weiten Bogen, das war am sichersten. Und viele Erwachsene gab es hier sowieso nicht mehr, nur noch ganz wenige Kinder, die sie alle kannte.

Es ist einfach nicht mehr auszuhalten, hier kann sie nicht bleiben, hier in diesen traurigen Ruinen kann man nur verhungern und elendiglich zu Grunde gehen. Heute muss endlich etwas passieren, egal was. Gleich wird sie losgehen, auch wenn die anderen immer sagen, dass es sogar Orte gibt, wo es noch viel schlimmer wäre, obwohl das ziemlich schwer vorstellbar ist.

Ob wohl Andre gleich vorbeikommt? Sie wollten doch heute zusammen endlich weg aus dieser trostlosen schwarzen Steinwüste. Sie hatten schon so viele Pläne gemacht, aber jedes Mal kam etwas anderes dazwischen.

Sie wollte unbedingt ans Meer, und dann mit einem Schiff weit wegfahren, ein Traum in eine hoffentlich bessere Zukunft. Dort würden sie Delphine springen sehen, die Vorboten einer neuen, lebenswerten, und vor allem saubereren Welt.

„He Candi, wo kommst du denn auf einmal her? Ich suche dich schon so lange.“

„Oh, Nuri, wo warst du die ganze Zeit gewesen? Ich habe dich überall gesucht.“

„Meine Mamm und ich wollte abhauen, aber unterwegs trafen wir auf eine Streetgang, die einfach so über uns hergefallen waren. Meine Mamm war sofort tot, aber ich konnte zum Glück abhauen und bin hierher zurückgekommen, denn ich dachte mir, dass

vielleicht noch etwas von unserem alten Zuhause übrig wäre. Aber alles kaputt und ausgeräubert, nichts mehr da.

„Und nun bin ich wieder hier. Und wie ist es dir so ergangen?“

„Auch nicht besser, mir ist so kalt, man müsste mal was warmes finden. Und Hunger habe ich auch bis zur Decke. Hast du was Essbares gefunden? Was ist sonst so los? Wer ist denn noch alles da?“

„Nur noch Andre, und früher mal lebten hier mindestens 200 Kinder. Momo, Lucky und Sarah sind seit gestern einfach abgehauen, ohne mir etwas zu sagen, diese Schuftel! Aber auf die konnte man sich ja noch nie verlassen, die hatten gar kein Gemeinschaftsgefühl, die waren so furchtbar egoistisch gewesen und hatten nie mit ihnen geteilt.“

„He, da ist ja endlich Andre. Wo warst du denn so lange?“

„Frag nicht so blöd, wir wollen endlich los, wir haben dich überall gesucht!“

„Mann, warte, Andre, ich muss mir noch ein paar Lumpen um die Füße wickeln, sonst ist es mir zu kalt!“ Geschickt und schnellwickelt sie sich ein paar schmutzstarrende Lappen um die Füße, und mit zwei Bindfäden befestigt sie das Ganze. Damit wird sie zwar nicht weit kommen, aber was solls. Ihre Sandalen hatten ja nicht lange gehalten, und mit diesen Fußlappen kann man so einigermaßen laufen. Ach, vielleicht findet sie doch noch irgendwo richtige Schuhe, was für ein Traum!

Schnell klettert sie aus ihrem Versteck über den anderen Balkon zurück auf eine Balkonplattform im vierten Stock, die wie ein Sprungbrett aus dem Schwimmbad in den Himmel ragt. Der Wind pfeift heulend durch den Hochhausstumpf, der radioaktive Regen hat ihn schwarz gefärbt und er verwittert langsam vor sich hin. Hier wohnten noch vor ein paar Tagen mindestens 2000 Menschen, heute sind es nur noch 6 bis 7.

„Los, Candi, jetzt beweg dich endlich mal, wir wollen los!“ knurrt Andre und spuckt schwarzen Schleim durch seine Zahnlücke auf den Boden. Er ist ungefähr 11 Jahre alt und schon ziemlich groß für sein Alter. Er hatte früher mal blonde Haare, die ihm vor kurzem büschelweise ausgefallen sind. Aber dieser Verlust scheint ihm gar nichts auszumachen, denn er hat sich ganz verwegen einen bunten Stoffrest um den Kopf gewickelt, das sieht wie ein richtiger Turban aus!

Sein früher mal dunkelrotes T-Shirt hat große Löcher und seine Jeans hängen nur so in Fetzen herunter, so dass seine schmutzigen Knie hindurch scheinen. Die viel zu großen halbhohen Joggingschuhe hat er rundherum mit Bindfäden befestigt, so dass sie ihm nicht von den Füßen fallen können. Beneidenswert, er hat wenigstens richtige Schuhe an.

„Candi, wir wollen endlich los, trödel doch nicht so rum. Sollen wir schon mal vorgehen? Du kannst ja nachkommen, wenn du dich endlich mal in Bewegung gesetzt hast.“

„Nein, wartet auf mich, ich muss doch nur noch runter klettern, ich bin doch schon fertig, nun reg dich bloß nicht so auf. Wo sind denn die anderen?“

„Nuri wartet schon lange da hinten, Mann, jetzt beeil dich mal ein bisschen.“

„He, wie lange soll ich denn noch warten?“ knurrt Nuri ungeduldig, auch sie zittert vor Kälte, aber sie hat wenigstens einen langen zerlöcherten Pullover an, den sie erst vorgestern aus einem Kellerloch gezogen hatte.

Nuri ist die größte von ihnen, sie ist schon 12 Jahre alt, lang aufgeschossen, ihre ehemals roten Haare kleben fest wie ein Helm auf dem Kopf und ihre vielen Sommersprossen sind durch den zähen Staub in ihrem schmutzigen Gesicht nicht mehr zu sehen.

„Mann, ich habe einfach keine richtigen Fußlappen mehr, und mir tun die Füße weh, wenn ich barfuß laufe“ flucht Candi, und humpelnd läuft sie den anderen hinterher, die schon weiter unten in den Trümmern herum herum klettern.

Vorsichtig schleichen sie durch die zerfetzten Ruinen, aus denen nur noch ein paar verdrehte Metallpfeiler einsam in den Himmel ragen. Vorsichtig sichern sie sich nach allen Seiten ab, bloß keinem Menschen begegnen oder einem in die Hände zu fallen.

Die ganze Stadt, oder das, was mal eine Stadt gewesen war, ist vollkommen menschenleer, überall, wo sie hinsehen, sind ausgebrannte Trümmer, schwarz überzogen von den stinkenden chemischen Resten der Brandsätze und Atombomben. Egal, wie lange sie auch suchen, hier können sie einfach nichts brauchbares mehr finden, und sie wollen ja nicht elendiglich verhungern.

Sie schleichen an einem riesigen wassergefüllten Krater vorbei, das schwarze Wasser schillert ganz

tückisch zu ihnen herauf, das kann man bestimmt nicht mehr trinken. Und wenn man da reinfällt, kommt man da bestimmt nie wieder heil raus, also, bloß schnell weiter.

Sie laufen durch die ehemaligen Straßen der Südstadt und kommen an eine breite Schnellstraße, auf der viele verbeulte und zusammengeknäuelte Autoreste liegen. Das war früher mal die Nordsüdfahrt gewesen, auf denen täglich tausende Autos vorüberrasten. Die Menschen in den liegengebliebenen Autos hatten überhaupt keine Chance, dem Inferno zu entkommen, denn sie wurden restlos verbrannt.

Ein paar verschmolzene Kunststoffklumpen waren alles, was von ihnen übriggeblieben war. Also brauchten sie dort gar nicht mehr nachzusehen, dort war nichts verwertbares mehr zu finden.

Da waren die Lastwagen viel interessanter, die hatten zwar der großen Hitze auch nicht standgehalten, aber hier war die Chance viel größer, etwas aus dem Laderaum herauszuholen. Vor kurzem erst fanden sie einen Kühltransporter mit Tomaten und Trauben, der war auf dem Weg zum Großmarkt gewesen. Sie waren weichgekocht und ließen sich nur direkt aus den Plastikkartons schlürfen.

Das war eine herrliche Riesen-Matscherei gewesen, und hinterher hatten sie alle Bauchschmerzen und Dünnpfiff bekommen, aber sie waren wenigstens mal zwei Tage lang richtig satt gewesen.

Diese absolute Stille war eigentlich beängstigend, das hatte aber den Vorteil, dass man jedes Geräusch kilometerweit hören konnte. Still standen sie auf einem

großen Platz mit einem Springbrunnen, der sogar noch leise vor sich hin plätscherte. „Das Wasser können wir bestimmt trinken, ich probier es mal. Es schmeckt tatsächlich ganz normal, probiert es auch einmal.“

„Das war früher der Offenbachplatz, sollen wir mal im Opernhaus nachgucken gehen, vielleicht finden wir noch etwas essbares, dass die Leute vergessen hatten.“

„Oh ja, das ist eine sehr gute Idee, vielleicht gibt es ein paar Erdnüsschen oder Puffmais, die verkaufen doch immer etwas während der Pause.“

„Warst du früher mal da drinnen gewesen? Dann kennst du dich ja sicher aus.“

„Klar, wir waren mit unserer Schulklassie mal zur Weihnachtszeit in „Peter und der Wolf“ gewesen, das war irgend so ein blödes Singspiel, an viel erinnere ich mich nicht mehr, sondern nur daran, dass man dort sogar im Winter Eis kaufen konnte.“

„Eis ist doch bestimmt jetzt geschmolzen, aber vielleicht kann man es ja trinken, wenn es noch nicht verschimmelt ist. Aber es gibt bestimmt noch was anderes, oder vielleicht sogar eine Cola oder was ähnliches zu trinken. Los, lass uns mal nachgucken gehen.“

Neugierig klettern sie durch die Ruinen, kommen durch lange Gänge, schließlich stolpern sie in den Bühnenraum, von dem nur noch bizarre Fetzen und Reste übriggeblieben waren. „Dieser Plunder sieht ja ziemlich unheimlich aus, aber hier drinnen werden wir bestimmt nichts finden. Sollen wir nicht lieber mal hinter die Bühne gehen, oder besser gehen wir gleich in der Garderobe nachgucken.“

Sie klettern wieder die Gänge hinauf und standen im Foyer, dort gab es früher immer irgendwelche sauteuren Häppchen während der Pause zu essen. Die Vitrinen waren unversehrt, aber in den Glaskästen überflauschte dicker Schimmel die ehemaligen Lachshäppchen, die jetzt wie grünfragile Kunstwerke schimmerten.

„Na, die sind wohl ungenießbar.“ Seufzte Andre. „Lass uns mal weitergucken, da steht doch sowas wie eine Eiskiste, vielleicht ist da noch was essbares drin.“ Vorsichtig schoben sie den Deckel beiseite, aber drinnen schwamm in einer Wasserlache nur ein einziger Eisbecher, den sich Andre sofort grapschte und mit einem Zug austrank.

„He Junge, das nennst du Kameradschaft, du hättest uns was abgeben können, oder etwa nicht?“

„Ach Candi, man muss eben sehen, wo man bleibt. Da stehen doch noch zwei Kisten, vielleicht ist da mehr für uns drin.“ Eifrig fielen sie darüber her, schlürften die hastig aufgerissenen geschmolzenen Eisbecher, es war ihnen vollkommen egal, ob sie nach Erdbeeren oder Schokolade schmeckten, Hauptsache, sie sättigten ein bisschen. Zufrieden leckten sie hinterher ihre dreckigen und klebrigen Finger ab und sahen sich unternehmungslustig um.

„Gehen wir mal hinter der Bühne nachgucken? Vielleicht finden wir da noch irgendetwas zum Anziehen. Wenigstens ein paar Fußlappen, denn ich habe so furchtbar kalte Füße.“

„Aber die Klamotten einer Operndiva ziehe ich nicht an, und diese hochhackige Schuhe schon mal gar

nicht," alberte Andre herum.

Die Schränke waren schnell aufgebrochen, aber es waren fast nur Theaterklamotten drin, die man überhaupt nicht gebrauchen konnte, außerdem waren sie ihnen viel zu groß. Candi fand ein paar halbwegs passende hellrote Schnabelschuhe, sie riss einfach ein paar Borten der Kleider herunter und wickelte sie geschickt um die Schuhe und ihre Füße. „Das ist endlich mal was originelles“ war ihr einziger Kommentar, zum Glück hatte sie jetzt wenigstens keine kalten Füße mehr.

Nuri schmiss gerade ihren durchlöcherten Pullover auf die Erde und zog sich ein grasgrünes Wams mit braun abgesetzten Plüschnäpfchen über, dass ihr fast bis auf die Knie ging. „Na, wie sehe ich damit aus,“ fragte sie lachend in die Runde.

„Dann nimmst du am besten sofort dein Pferd und reitest los,“ sagte Andre und grinste schief. „Komm, gehen wir mal in die Schminkräume rein, vielleicht gibt es in den Schubladen noch irgendwas verwertbares.“

Alle Schubladen wurden aufgerissen und der Inhalt achtlos auf die Erde geworfen, sie fanden Kekse, bläulich angelaufene Schokoriegel und drei Tüten Gummibärchen, für jeden eine, das war die Sensation, und alles verschwand sofort in ihren gierigen Mägen. Am Schluss gab es noch eine Flasche Champagner, damit gab es noch was passendes zum runterspülen.

Ihre Laune wurde immer besser, und als sie sich gegenseitig ihre Gesichter mit Lippenstiften bemalten, konnten sie sich darüber fast totlachen. Als sie nach einer Weile müde wurden, beschlossen sie, hier im

Opernhaus zu übernachten. Sie bauten sich aus den rauschenden Ballkleidern ein warmes Bett und waren sofort tief und fest eingeschlafen.



aatschi, Candi, wo sind wir hier? Warum ist es hier so muffig?"

Am nächsten Morgen wachten sie wieder hungrig auf, aber hier gab es einfach nichts essbares mehr zu finden. Zwei Straßenecken weiter war ein einzelstehendes Haus, dessen Haustür noch nicht aufgebrochen war. „Sollen wir hier mal nachgucken, ob wir vielleicht hier noch etwas interessantes finden werden?“

„Und wie willst du die knacken? Die ist doch viel zu stabil.“

„Das lass mich ruhig machen, ich habe immer das passende Werkzeug dabei,“ lachte Andre und kramte in seinen Hosentaschen herum. Mit einem langen Draht schaffte er es tatsächlich schon beim zweiten Versuch. „Na los, gehen wir mal nachgucken, wer hier noch wohnt.“

„Oh, das ist ja eine Zahnarztpraxis, wie sieht die denn aus. IIIlh, zum Zahnarzt möchte ich nie gehen, also bloß weiter. Sie liefen weiter an zerstörten Geschäften, die alle völlig ausgeplündert waren.

Die Stadttrümmer nahmen einfach kein Ende, sie liefen und liefen, nach über sechs Stunden waren sie immer noch in der gleichen Trümmerlandschaft gefangen, überall fanden sie das gleiche Bild vor, alles kaputt und ausgebrannt, und gar nichts zu finden, was man irgendwie gebrauchen oder vielleicht sogar essen könnte.

Zum Glück trafen sie nirgendwo Menschen, die ihnen gefährlich werden konnten. Das allerschlimmste aber war diese widerliche nasse Kälte, die ihnen direkt in die Knochen ging und sie schaudern ließ.

„Ich kann nicht mehr, lass uns doch mal eine Pause machen,“ stöhnte Nuri und schnaufte fürchterlich, ihre Fußlappen hatten sich aufgelöst und sie spürte ihre Füße nicht mehr. „Wo wollt ihr denn heute noch bloß hin?“

„Zuerst mal raus aus der Stadt, vielleicht ist es auf dem Land besser und wir finden dort bestimmt etwas vernünftiges zu essen. Ich laufe schon mal weiter, du kannst ja langsam nachkommen, wenn du jetzt nicht mehr kannst.“

Komisch, ich wusste gar nicht, dass du so schlapp bist, ich hatte gedacht, dass du ein bisschen kräftiger wärst,“ ruft Andre und war schon weitergelaufen. „Stell dich doch nicht so zickig an, jetzt komm schon endlich mal weiter.“

Die ganze Zeit laufen sie nun an verkokelten Heckenresten in Richtung Süden an den alten Bahngleisen auf dem Schotter, und treffen dann auf die Endhaltestelle, wo die kümmerlichen Reste einer total verbrannten Straßenbahn liegen, die langsam vom Brombeergestrüpp überwuchert werden.

Das Bündchen ist vollkommen zerstört und ausgeplündert worden, nur ein alter verbeulter Zeitungsständler liegt noch herum. „Komm weiter, wir gehen noch zur Mülldeponie, vielleicht kann man da noch etwas finden.“